

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Spiegel
<b>Herausgeber:</b>	Guggenbühl und Huber
<b>Band:</b>	10 (1934-1935)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Ich komme von der Geyer Nähmaschine : authentische Szenen aus dem Leben eines Nähmaschinenreisenden auf dem Lande
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1066031">https://doi.org/10.5169/seals-1066031</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Authentische Szenen aus dem Leben eines Nähmaschinenreisenden auf dem Lande  
Illustriert von A. Carigiet

Es ist schliesslich nur natürlich, dass ein Nähmaschinenreisender nicht fertig vom Himmel herunterfällt. Ich war deshalb auch gar nicht pikiert, als mir die Firma für den Anfang den Generalinspektor mit auf die Tour schickte. Es war ein dicker, schöner Herr, und schwer gebildet, Akademiker. Er war am Gymnasium oder doch in einem Internat. Er sprach Lateinisch wie geschmiert. Nur war er zu läbig, und deshalb hat er das Studium aufgegeben und ist dann nach und nach Generalinspektor geworden. Aber das Lateinisch ist ihm geblieben. Meistens wenn er in Wut kam oder bei einem freudigen Ereignis, sagte er: quod licet bovi, non licet Jovi. Er hat es mir selbst erklärt, es heisst: Was sich für den Ochsen geziemt, geziemt sich noch lange nicht für den Jovus. Dieser ist ein latei-

nischer Gott. Es ist ein Sprichwort und begreift sich schliesslich, wenn man über den Inhalt nachdenkt, von selbst. Am dritten Tage kamen wir zu einem Bauern, der im Kuhstall beschäftigt war. Der Generalinspektor glaubte dem Bauern flattern zu müssen und sagte:

« Herrgott, isch das aber e Mordskuh, en riesige Chog, wo-n-Ihr da händ! Wie viel Liter git sie Eu im Tag? »

Der Bauer lachte heraus und meinte: « Ihr syd mein i nüd vom Land, das Ihr nüd emal e Chueh chönd womenä Muni underscheide! »

Ich darf das schon erzählen, denn der Generalinspektor, Herr Vögli hat er geheissen, ist an einem Schlag gestorben.

Am andern Tag hat er mich dann allein auf die Reise geschickt. Wenn heutzutage einer auf dem Lande reist, ist es

schon ein Vorteil, wenn er selber auch vom Land ist. Wenn ich zu den Leuten komme, fange ich schon gemütlich an. «Ich komme von der Geyer-Nähmaschine», sage ich meistens.

«Geyer? Was Teufels ist das? Wir haben Euch doch nicht berichtet! Seid Ihr öppé ein Reisender?»

«Nein, berichtet haben Sie nicht, aber Ihre Frau hat eine Nähmaschine, die ist afe scho ein altes Möbel.»

«Was, myni Frau, en alts Möbel? Sie chömed mir grad recht!»

Wenn ein Landwirt humoristisch wird, so ist das ein gutes Zeichen. Dann gibt es einen Kauf.

«Nüd für unguet», sage ich dann. «So ist es nicht gemeint gewesen, aber wissen Sie, dass in England die Rohstoffpreise bereits wieder angezogen haben? In unserm kleinen Ländli wird das auch bald kommen. Es muss nur noch zuerst der Handel wieder in Schwung kommen. Und der Handel kommt in Schwung, wenn die kleinen Leute wieder zu bestellen anfangen. Ich bin nämlich auch aus einer Bauernfamilie. Der Rei-

sende hat es heute gerade so schwer wie der Bauer, der alles zusammenkratzen muss, damit nur das Essen aus seiner Wirtschaft herausschaut. Oder stimmi's öppé nöd, Herr Fehr?»

«So, Ihr chömed vom Land?»

«Ja, ich bin vom Freiamt, und dort hat mein Vater die gleichen Leiden und Sorgen wie Ihr.»

So gibt ein Wort das andere, und aufs Mal sagt der Bauer zur Bäuerin: «Hol bigott en Moscht ufe!»

Und ich sage dann: «Quod licet bovi, non licet Jovi!»

Die Leute hören gern etwa etwas, was sie nicht verstehen.

Also zum Beispiel bei dem Herrn Fehr hat es dann grade noch einen Hammen zum Most z'Nacht gegeben. Dann ging der Handel los. Ein paar Tage später brachte ich eine Nähmaschine auf Probe und habe sie auch grade verkauft. Der Bauer hat sie nicht einmal auf Abzahlung genommen, sondern das Geld noch am gleichen Tag bar auf den Tisch gelegt, was man nicht von jedem Prokuristen sagen könnte, ohne zu lügen.

\* \* \*

Die wichtigste Frau im Dorf ist die Schneiderin. Da kann sogar die Frau Pfarrer nicht landen. Wo, wie zum Beispiel im Emmental, die Schneiderin noch auf die Stör geht, da ist es viel wichtiger, dass man die Schneiderin herumbekommt. Sie ist es, von der es abhängt, ob der Nähmaschinenverkäufer, in der Gemeinde, wo sie schafft, guten Boden hat oder nicht. Darum ist es das erste, dass man sich mit der Schneiderin im Dorfe gut stellt. Das ist nicht immer leicht. Eine Näherin sagte mir einmal:

«Eine neue Nähmaschine, wozu? Bei mir gehf's schon bald hinten hinunter, da tui's die alte auch!»

«Hinten hinunter?» frage ich, «Gott bewahre, Sie sind doch jetzt in den fruchtbarsten Jahren und kerngesund!»

«Welches Alter geben Sie mir?»

Ich habe Sie auf zirka 34 geschätzt und sage also: Knapp 24, oder geben wir ein

Jahr zu, wenn man bedenkt, dass Sie gut konserviert sind.»

«Das schon», sagte sie, «aber ich bin viel älter.»

«Wenn ich so jung aussehen würde wie Sie, dann hätte ich keine Angst, noch einen Mann zu bekommen!»

«Können Sie mir etwa einen finden?»

Ich war natürlich zuerst perplex. Aber dann erinnerte ich mich an einen Bekannten, der gerade zünftig suchte.

«Ich wüsste vielleicht schon einen», sagte ich.

«So, einen Mann, einen richtigen Mann? Was treibt er denn?»

«Er ist Eisenbahner.»

«Was, Eisenbahner! Vielleicht sogar noch Kondukteur! Das ist immer mein Schwarm gewesen.»

Dem Mädchen wurde ganz sturm, und sie sagte begeistert: «Wenn ich einen

Kondukteur bekomme, dann ist die Maschine gekauft! »

Bald darauf war ein Schwingfest. Ich kam mit dem Kondukteur, und die Näherin war auch dort. Er tanzte drei Runden mit ihr, dann lud er sie zu einer Flasche Wein. Mehr konnte ich nicht tun. Aber nach 14 Tagen erhielt ich eine

Postkarte von der Näherin, dass sie eine Nähmaschine kaufen wolle. Sie hatte halt viel Ersparnes gehabt und er eine schöne Anstellung. In den Gemeinden, in denen diese Näherin arbeitete, verkaufte ich noch zwölf Nähmaschinen. Es war halt eine echte Liebesheirat, und deshalb haben sie auch schon zwei Kinder.

\* \* \*

Mir kann keiner nachreden, ich sei nicht für die Landesverteidigung. Der Mann von meiner Schwägerin, sie hat nämlich einen ältern Wittig geheiratet, ist selber noch mit dem Bundesrat Schulte-hess in die Schule gegangen. Aber wenn man sieht, wie man den Leuten heutzutage Vorteile vorspiegeln muss, damit sie einem nur etwas abkaufen, da würde noch der beste Mensch ein Frontist.

Wenn die Leute markten, dann muss man ein Auge zudrücken. Ich frage meistens:

«Habt Ihr eine alte Maschine im Estrich oder im Keller?»

Mit dieser Offerte ist schon mancher Kauf perfekt geworden. Eine Frau sagte einmal:

«Eh du lieber Himmel, ich könnte mir alle Haare ausreissen; jetzt vor einer Woche haben wir unsere alte Maschine in die Güselgrube geschmissen!»

«Zeigt mir die Güselgrube, und wir holen die Maschine wieder herauf!»

Wir sind mit dem Wagen zur Mistgrube gefahren und haben aus der stinkenden Grube die alte Nähmaschine hervorgezogen.

«Wenn die Firma die Nase zindrückt», sagte ich, «so nimmt sie Ihnen diese alte Maschine für 40 Franken in den Kauf.»

Natürlich war das nur ein Verkaufstrick. Aber er hat gezogen. Wenn man

einer Bäuerin aus dem Dorfmist eine alte Maschine herausfischt, so ist sie moralisch verpflichtet, eine neue zu kaufen.

Wenn absolut keine alte Maschine zum Vorschein kommen will, so liefere ich in der höchsten Not selbst eine Occasion. Ich war vor einigen Jahren mehr als ein dutzendmal bei einer Frau, aber sie konnte sich nie zum Kauf entschliessen. Beim letztenmal sagte sie mir: «Ich warte halt auf eine günstige Occasion!»

Das war gerade zur Zeit, als die Nähmaschinenfabrik die Preise für die Maschinen um 10% ermässigte. Ich sagte ihr:

«Da haben Sie aber Glück, gerade heute haben wir eine günstige Gelegenheit für Sie. Es steht eine nagelneue Maschine auf meinem Lager. Sie funktioniert fabellos, mit dreijähriger Garantie. Sie hat nur einen Fehler, die Glasur an der rechten Schublade ist ganz wenig verkratzt. Ich kann Ihnen die Maschine 10% billiger geben.»

Die Näherin meinte, sie müsse zuerst noch mit ihrem Götti reden. Aber nach ein paar Tagen schrieb sie mir eine Postkarte, ich könne ihr dann die Maschine mit dem Kratz liefern, wenn die Fabrik eine schriftliche Garantie gebe. Die hat sie bekommen. Aber der kleine Kritz in der rechten Schublade musste dann bei der Lieferung noch mit einer Stecknadel angebracht werden.

\* \* \*

Es kommt beim Nähmaschinenhandel alles darauf an, dass man die Sache richtig einfädelt. Einmal kam ich auf einen grossen Bauernhof in der Nähe von Cham. Ich hatte von der Näherin der Umgebung

gehört, dass dort eine Magd verlobt sei, die eine gute Partie machen werde. Als die Magd in die Stube kam, sagte ich: «So, Fräulein, ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Verlobung! Aber in den Ehestand

gehört doch eine Nähmaschine, das versteht sich. Da müssen wir noch ein paar Worte darüber reden! »

« Eine Nähmaschine ist mir vorläufig nicht das Wichtigste! Da ist etwas anderes, das mir viel mehr Kummer macht. »

« Was ist das? Etwas Wichtigeres für den Haushalt als eine Nähmaschine kann es doch gar nicht geben! Oder ist es etwa die Aussteuer? »

« Eine Aussteuer! Ja, das muss ich auch noch haben mit der Zeit, aber jetzt quält mich etwas ganz anderes, das Ihr nicht erraten. Wenn Ihr das Richtige erraten, so kaufe ich Euch eine Nähmaschine ab. Nicht heute, aber ich verspreche es Ihnen, dass sie gekauft wird. »

Die Bäuerin lachte und meinte:

« Ich kaufe Ihnen auch eine Nähmaschine ab, wenn Sie erraten, was der Marie jetzt vor allem fehlt. »

Es war mir aufgefallen, dass die Magd

beim Laufen hinkte und Grimassen schnitt.

Ich sagte also auf gut Glück: « Fräulein Marie, ich glaube, Sie haben Hühneraugen! »

Da platzten die beiden Frauen in ein lautes Gelächter aus.

« Ja eben », sagte die Marie, « das ist es, was ich habe. Wenn ich etwas hätte, das mir die Hühneraugen vertreibt, gäbe ich die halbe Welt dafür! »

Gegen Hühneraugen wusste ich ein ausgezeichnetes Mittel. Ich musste es nur in der Apotheke in Cham holen gehen. In einer Stunde war ich wieder da und habe der Magd und der Bäuerin eigenhändig das Hühneraugenwasser aufgepinselt. Nach zwei Tagen waren die Hühneraugen verschwunden. Die Bäuerin kaufte eine neue Maschine bar, die Magd machte einen Abzahlungsverkauf. Nachher habe ich noch 8 Anfragen wegen dem Hühneraugenmittel bekommen und zwei Nähmaschinen verkauft.

\* \* \*

In Meisterschwanden ist letzten Sommer einmal ein Bauer bei der Hitze darauf eingestiegen, mit mir in der Wirtschaft einen Most zu nehmen. Das kommt etwa vor, dass ich die Männer eher im Wirtshaus herumbringe. Daheim vor der Frau sind sie gerne protzig, und sagen nein, wenn die Frau noch so über die alte Maschine jammert. Im Wirtshaus kommt das Gemüt wieder zum Durchbruch. Da ist nichts Böses dabei. Aber diesmal ist aus dem Most eine Flasche Wein und aus der Flasche Wein eine zweite und eine dritte Flasche geworden, und dann war es abgemachte Sache, dass er heute noch die Nähmaschine kaufen werde. Es war ein schwüler Tag gewesen, als wir gegen Mitternacht, er ziemlich angeheitert, gegen das Bauernhaus zogen. Er war sehr guter Laune und auch seinem Fraucli gegenüber lieb gestimmt.

« Weisch, mys Fraucli isch eini, wo folget. Es weiss, wenn dä Heiri seit, es isch nüt mit däre Maschine, so isch es

nüt. Muesch dänn nu luege, wie sie flattiert, wenn ich jetzt dänn säge, das ich villicht d'Maschine glych chaufi, da heisst's dänn nüt wie Heiri, liebe Heiri! »

Als wir zum Bauernhaus kamen, klopfte Heiri. Die Bäuerin rief: « Wer isch dusse? »

« Ich und dä Nähmaschinehändler, ich will dir doch d'Nähmaschine chaufe! »

Die Bäuerin holte den Mann herein, aber ich kam nicht über die Schwelle. Von « Heiri, liebe Heiri » habe ich nichts gehört, und eine Nähmaschine wurde dort nie gekauft. Und als ich mich nach Hause verzog, musste ich mir selber sagen, 's isch der recht gscheh, Franz! Ich ging dann in das Wirtshaus zurück und habe noch in der Hast eine halbe Flasche getrunken, um das Gewissen zu beruhigen. Aber ich war katznüchtern. Nichts macht so nüchtern, wie eine Nähmaschine, die man nicht verkauft, ob-schon man glaubte, dass man sie schon im Sack hat.

\* \* \*

Sonst bin ich ganz für die Familie. Pro familias. Es gibt nämlich extra eine Vereinigung für diesen Zweck. Ich bin nicht Aktivmitglied. Aber ich sympathisiere mit diesem Klub. Denn die Familie ist schliesslich die einzige gesunde Grundlage, auf die der Handel mit Nähmaschinen angewiesen ist. Ich sage immer: Ohne Nähmaschine keine Familiengemütlichkeit. Es gibt nichts, was die Frau so ans Haus schweist, wie eine Nähmaschine, wenn sie zu flicken hat. Ich habe da unterwegs schon manchen Segen gestiftet.

Es kommt auf dem Lande noch etwa vor, dass einem die Leute zum Kaffee oder zum z'Nacht einladen, auch wenn sie an keine Nähmaschine denken. Das ist günstig, weil man doch ins Gespräch kommt. Eine junge Frau sagte mir einmal:

« Ich würd Eu jetzt gern zum z'Nacht ylade; aber villicht sind Ihr au eso en heikle wie myn Ma. Myn Ma issf nämli nüd emal meh Härdöpfel und Salat! »

Der Mann wehrte sich:

« Ich isse scho Härdöpfel und Salat, aber hütt isch es dä sechsti Tag hinderenand, dass ich Härdöpfel und Salat überchume! »

Ich habe die Vermittlung gespielt:

« Kartoffeln und Salat ist schon recht, nichts habe ich lieber als Kartoffeln und Salat. Aber sechsmal in der Woche! Nein, da sind Sie im Fehler. Der Mensch braucht eine Abwechslung. Wegen mir

zweimal in der Woche, aber nicht sechsmal hintereinander. »

« So, Ihr sind also au so eine! Aber ihr werdet's halt vermöge, so viel Abwechslig! »

« Das kommt nicht aufs Vermögen an», antwortete ich, « sondern darauf, wie man einteilt und wie man einkauft. Seht, Euer Mann hat jeden Tag die gleiche eintönige Arbeit. Und jetzt, wenn er jeden Tag noch das gleiche Essen bekommt, dann müsst Ihr riskieren, dass er auch gleich wird wie die andern Männer und ins Wirtshaus geht. Aber ich kenne Euern Mann, in der Beziehung könnt Ihr Euch nicht beklagen! »

« Das stimmt. Was das betrifft, so isch er fadellos, aber ich bin halt nur in die Fabrik gegangen, bevor wir geheiratet haben und das Kochen macht mir halt fürchterliche Mühe. »

« Was pflanzt Ihr im Garten? »

« Härdöpfel und Salat. »

Da habe ich der Frau angegeben, was sie noch anderes pflanzen kann, und in der nächsten Woche habe ich ihr ein Kochbüchlein mitgebracht. Aber natürlich nicht während der Mann zu Hause war. Es ist nicht gut, wenn man die Leute beschämen tut. So ist sie in eine ganz andere Hausführung hineingekommen. Der Mann isst jetzt nicht mehr jeden Tag Kartoffeln und Salat, und übers Jahr habe ich meine Nähmaschine verkauft.

\* \* \*

Ein andermal bin ich auch bei einem jungen Ehepaar zum Nachtessen eingeladen gewesen. Es gab Milchkaffee und Schwämmli mit Reis. Ich fing zu essen an und merkte, dass mir der Reis nicht schmeckte, weil er mit Zucker angemacht war. Der Kaffee hatte dafür einen salzigen Geschmack. Ich würgte alles hinunter, weil ich streng an die Nähmaschine dachte. Aber jetzt begann der Mann zu klagen:

« Was ist denn mit dem Kaffee? »

Es wurde hin und her geraten. Schliesslich kam man darauf, dass das Fraucli in

der Küche das Salz und den Zucker verwechselt hatte. Sie hatte den Reis gezuckert und in den Kaffee Salz hineingetan. Das Bethli war so empfindlich, dass sie sich schämte und zu weinen anfing.

Ich sage sonst meiner Theres nie etwas Schlechtes nach. Es macht sich schlecht beim eigenen Mann. Aber was tut man nicht, um so ein junges Fraucli aufzumuntern!

« Das ist gar nichts », sagte ich, « das kommt bei mir zu Hause alle paar Tage vor, das heisst, heute nicht mehr, aber

bevor die Nähmaschine im Haus war. Ein Fraueli muss ja den Kopf verlieren, wenn sie vor lauter Nähen und Flicken nicht zur Besinnung kommt, ohne dass ihr die Nähmaschine wenigstens das Gröbste abnimmt. »

An jenem Tage war nichts zu machen. Aber als mir dann zu Ohren kam, dass ihr ein lediger Onkel sterben konnte, habe ich wieder vorgesprochen, und sie hat die Erbschaft gerade in einer Anzahlung angelegt.

\* \* \*

Bei einer Bäuerin, die ihre Maschine schon 22 Jahre lang hatte, glaubte ich, es könnte mir gar nicht fehlen. Ich sagte :

« Das neue System macht einen viel schöneren Stich. »

Ich setzte mich selbst an die Maschine und erklärte ihr den Zentralspuler, welcher erlaubt, mit der Maschine sogar zu sticken, Hohlsäume zu machen, Tischdecken und Teppiche herzustellen. Aber mit dieser Bäuerin war nichts anzufangen.

« Losed Sie, ich will Ihne jetzt öppis säge, und wenn ich mit Ihrem neuen System e ganzes Museum usstaffiere chönnt, es würd e kei neui Maschine agschafft.

Ich ha myni Maschine jetzt 22 Jahr und bin immer mit ere zfride gsi. Ich blybe bi myner Maschine! »

Ich habe kein Wort mehr hervorgebracht. Ich nahm meine Mappe und bin verschwunden. Die Frau hat mir imponiert. Eine Frau kann ja nicht jedem Reisenden etwas abkaufen, wo käme da der arme Vater hin! Nur, wer schon etwas kaufen will, sollte, wenn er noch keine hat, zuerst an das Nützliche, an eine Nähmaschine denken. Und wenn er eine hat, nicht vergessen: ich nehme sie an Zahlungsstatt für eine neue Geyer bis zu 40 Franken, fabrikneu, mit drei Jahren Garantie.



Rodolphe Bolliger